

Die Deutschen verunsichern vor allem in Zürich

Die stark angestiegene Zuwanderung aus Deutschland schlägt in den meisten Regionen der Schweiz (noch) keine hohen Wellen

Während in Zürich die wachsende Zahl deutscher Zuwanderer die Gemüter bewegt, üben sich anderswo selbst SVP-Vertreter in Gelassenheit.

Daniel Gerny

Die Basler Fasnacht ist kein schlechter Temperaturfühler, wenn es darum geht, was die Leute beschäftigt: Ghadhafi, Bankenkrise oder die Wirren um die Schweinegrippe befinden sich danach oben, ein anderes Thema aber, das sonst bei den Baslern permanent Konjunktur hat, fehlte in diesem Jahr fast völlig: Mit den Deutschen, die in Basel in einer Art vertrauensvoller Distanz konsequent als «Schwoobe» bezeichnet werden, befasste sich die Fasnacht trotz Zuwanderung und Daten-CD-Affäre nur am Rande.

Die Debatte über die deutsche Zuwanderung, die in Zürich Wellen schlägt, wurde gar frank und frei als Geschwafel deklariert. «Die Fieberstösse

im Verhältnis zwischen Deutschschweizern und Deutschen lassen die meisten Romands kalt», beobachtete die NZZ unlängst – eine Feststellung, die ähnlich auch für die meisten Deutschschweizer ausserhalb Zürichs zuzutreffen scheint.

Vielerorts hat die Zuwanderung aus Deutschland in den letzten drei Jahren sprunghaft zugenommen, doch praktisch nirgendwo wird die Entwicklung bis jetzt als gravierendes Problem wahrgenommen, das zu politischen Debatten führt. Von den zumeist gut ausgebildeten Deutschen, die bestens integriert sind und aus dem aus fiskalischer Sicht interessanten Mittelstand stammen, erhofft man sich mancherorts sogar eher Vorteile.

Gelassenheit in Grenzregionen

Im Kanton Thurgau, wo die Deutschen 2009 über 80 Prozent der zugezogenen Ausländer ausmachten, gilt die Entwicklung als wesentliche Triebkraft für Steuersenkungen. Im Kanton Aargau freut man sich für die nächsten Jahre auch dank den Deutschen auf ein

rekordverdächtiges Bevölkerungswachstum. In Basel liess sich gar der kantonale SVP-Präsident mit der Aussage zitieren, er sei froh um die Zuwanderung von Deutschen, die zumeist gut ausgebildet seien und dem Staat nicht auf der Tasche lägen. Politisch ist die Sache in der Nordwestschweiz kein Thema – obwohl sich die Zahl der im fast ausschliesslich aus Stadtgebiet bestehenden Kanton Basel-Stadt wohnhaften Deutschen zwischen 1998 und 2008 von 5736 auf 13 258 erhöhte und sich damit – wie in Zürich – mehr als verdoppelt hat. Hinzu kommt eine ansehnliche Zahl von Grenzgängern.

Die Zürcher reagierten auf die Deutschen besonders empfindlich, weil sie das grossspurige Auftreten anderer nicht gewohnt seien, lautet ein mit sarkastischem Unterton vorgetragener und nicht ganz ernst gemeinter Erklärungsversuch, dem man aber durchaus einen Kern Wahrheit zubilligt. Richtig ist, dass in Grenzregionen wie Basel, Schaffhausen oder dem Bodenseegebiet nachbarschaftliche Irritationen und Reibungsverluste dank grenzüberschreitenden

Arbeits-, Freizeit- und Einkaufsgewohnheiten beider Seiten kein Novum sind und die Beziehungen seit Jahren festigen. Als Beispiel dafür dient Kreuzlingen, die Stadt mit dem höchsten Anteil an deutschen Einwohnern, die mit dem deutschen Konstanz immer enger zusammenwächst.

Politisch-medial hochgespielt?

Doch auch im Landesinnern, beispielsweise in der Stadt Bern, wo der Bestand der Deutschen im Jahre 2008 um 12 Prozent gestiegen ist und die Deutschen ebenfalls die mit Abstand grösste Ausländergruppe stellen, ist das Thema beim Publikum kaum angekommen. Zwar verlangt SVP-Stadtrat Erich Hess,

dass die Stadtverwaltung nur noch in Ausnahmefällen Ausländer anstellen darf. Hess hatte im letzten Jahr einer praktisch unbekanntem deutschen und in der Schweiz tätigen Moderatorin mit einer skurrilen Verbalattacke in Bezug auf ihre Herkunft kurzzeitig zu C-Promi-Status verholfen. Sein Vorstoss aber gilt als chancenlos. Und die kürzliche Ernennung einer Deutschen für den Lehrstuhl für Medienwissenschaften an der Universität Bern fand in der breiten Bevölkerung kaum Widerhall.

So wirkt die Deutschen-Debatte auf die Öffentlichkeit ausserhalb Zürichs politisch und medial hochgespielt – was freilich nicht so bleiben muss. Ressentiments zwischen Schweizern und Deutschen sind nicht nur herbeigeredet, und

ein verschnärfter Konkurrenzkampf um Arbeitsplätze und Wohnraum könnte die Verunsicherung im Mittelstand auch in anderen Städten akzentuieren. Insbesondere im universitären Bereich haben Vorbehalte gegen Deutsche überdies eine lange Geschichte, wie in der eben erst erschienenen neuen Ausgabe der «Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde» nachzulesen ist: «Die Fremdenfeindlichkeit im Allgemeinen sowie die Deutschfeindlichkeit im Besonderen sind mit der modernen Universitätsgeschichte der Schweiz untrennbar verknüpft», schreibt darin David Tréfás – und findet die Arroganz- und Filzvorwürfe selbst in Zeiten des deutschen Kaiserreichs wieder.